

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Neueste Wiesbadener Zeitung

Verlagspreis: monatlich 2.80 M., vierteljährlich 8.40 M. Durch die Post 4.70 bezw. 14.10 M. Besondere nach dem Ausland zu senden. Einzelnummer 10 Pf. Im Falle höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Verweigerung hat der Verleger keinen Anspruch auf Vorfahrung der Zeitung oder Auslieferung der Bestände.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Wiesbaden, Mittelstr. 11. Betriebs Nr. 2015 und 2016. — Anzeigenpreis: Die 11 mm breite Zeile 10 Pf. für 10 Tage, die 12 mm breite Zeile 12 Pf. für 10 Tage; außerhalb: 15 Pf. für 10 Tage. Ausland 2.— bezw. 4.— M. Rabat 11. Tarif. Sonderbeilagen 15 Pf. pro 1000.

Nummer 541

Samstag, 24. Juli 1920.

74. Jahrgang

### Steuerabzug und Arbeitgeber.

Der zehnprozentige Steuerabzug ist von Arbeitnehmern wie Arbeitgebern mit recht gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Die Arbeitnehmer betrachten den Abzug zum Teil als unverdiente Härte, zum Teil als eine unerhörte Mißtrauens- und Bevormundungsgeländebildung der Regierung gegen das arbeitende Volk. Und die Arbeitgeber, die unter den heutigen Verhältnissen auch nicht auf Rosen gebettet sind, bekennen sich darüber, daß sie vom Staat zum Steuereintreiber ihrer eigenen Angestellten gemacht werden, außerdem aber für die durch die Abzüge entziehende Arbeit erhebliche Kosten zu tragen haben, die eine weitere Härte Befahrung der Betriebe darstellen. Wenn man nun den Steuerabzug als solchen für eine unabwendbare Notwendigkeit betrachten will, so bleibt doch immer noch die Frage offen, ob der Staat berechtigt ist, vom Arbeitgeber eine Lastigkeit umsonst zu verlangen, die selber vom Staat andeckt wurde und die eigentlich die Grundlage für die gesamte deutsche Finanzwirtschaft bildet. Jedenfalls hat der Arbeitgeber mit dem Abzuge der Steuern eine staatliche Tätigkeit übernommen, die im Gegensatz zur Invaliden- und Krankenkassenversicherung — deren Abzug im Interesse des Arbeitnehmers erfolgt — einseitig im Interesse des Staates erfolgt. Die Arbeit für diese private Steuerverwaltung ist nicht unbedeutend. Zunächst müssen Feststellungen gemacht werden, ob und in welcher Höhe das Personal steuerpflichtig ist. Am besten geschieht dies durch Fragebogen, die von den Arbeitnehmern auszufüllen sind und dem Arbeitgeber als Unterlagen für die Höhe der Steuerabzüge dienen. Ferner wird in größeren Betrieben die Führung besonderer „Personalhefte“ notwendig sein; auch das Ableben und Entwerfen der Steuermarken über an deren Stelle die monatliche „Steuernachweisung“ erfordern einen größeren Aufwand an Arbeitskräften. Es entsteht nun die Frage, ob der Arbeitgeber verpflichtet ist, diese ihm vom Staate auferzwungene Arbeit kostenlos zu leisten. Nach dem Grundgesetz: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert!“ — der doch wohl heute mehr denn je Gültigkeit hat —, ist der Staat verpflichtet, den Arbeitgeber für die ihm auferzwungene Arbeit zu entschädigen, zum mindesten ihm aber die nachgewiesenen Kosten der Selbstkosten für diese unfreiwillige Steuerverwaltung zu ersetzen. Die deutschen Arbeitgeber werden an dieser Frage energisch Stellung zu nehmen haben, wenn sie nicht noch mehr „staatliche Arbeit“ auf sich herbeiführen wollen, die nicht nur Mühe, Arbeit und hohe Kosten verursacht, sondern auch das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu trüben vermag — denn der Steuereintreiber war schon in früheren Zeiten eine wenig beliebte Personlichkeit.

### Der österreichische Täuschungsversuch.

Die Angelegenheit des Transportes russischer Kriegsgefangener aus Österreich über Stettin, den die österreichische Regierung in hinterhältiger Weise dazu benutzte, um bekannte Volkswellen unter falschem Vorwand nach Ausland zu bringen, wird in ein noch übleres Licht gestellt. Neben dem ungarischen Volkswellenführer Bela Kun soll sich auch noch der kroatische Volkswellenführer der Volkswellen aus der Handlung verurteilt haben. Die Entschuldigungen über die weitere Behandlung der Transporte wird getroffen, sobald festgestellt ist, ob die österreichische Regierung auf ihrem Standpunkt beharrt.

Das skandalöse Verhalten der österreichischen Regierung wird durch die allmählich durchsickernden Namen der politischen Personen, die nach Ausland durchgeschmuggelt werden sollten, in ein noch übleres Licht gestellt. Neben dem ungarischen Volkswellenführer Bela Kun soll sich auch noch der kroatische Volkswellenführer der Volkswellen aus der Handlung verurteilt haben. Die Entschuldigungen über die weitere Behandlung der Transporte wird getroffen, sobald festgestellt ist, ob die österreichische Regierung auf ihrem Standpunkt beharrt.

Das skandalöse Verhalten der österreichischen Regierung wird durch die allmählich durchsickernden Namen der politischen Personen, die nach Ausland durchgeschmuggelt werden sollten, in ein noch übleres Licht gestellt. Neben dem ungarischen Volkswellenführer Bela Kun soll sich auch noch der kroatische Volkswellenführer der Volkswellen aus der Handlung verurteilt haben. Die Entschuldigungen über die weitere Behandlung der Transporte wird getroffen, sobald festgestellt ist, ob die österreichische Regierung auf ihrem Standpunkt beharrt.

gestellt worden sein. Im Laufe des Nachmittags wurden an Bord der „Lisboa“ Bela Kun, der sich Grünberg nannte, Vowien-Wänden und mehrere andere Kommunisten verhaftet. Die Verhafteten wurden auf ein Torpedoboot gebracht und mit diesem nach Stettin transportiert.

Interessant ist es, wie die österreichische Regierung ihrem Schwindel ein national-moralisches Mäntelchen umzuhängen verstanden ist. Die amtliche österreichische Staatskorrespondenz veröffentlicht eine Erklärung, wonach der ungarische Geschäftsträger getreu dem Staatssekretär des Reichens Dr. Renner namens der ungarischen Regierung mitteilte, daß diese mit Entzückung davon Kenntnis erlangte, daß Bela Kun auf Verlangen der Sowjetregierung die Abreise ermöglicht worden sei. Der Staatssekretär erwiderte dem Geschäftsträger, daß Österreich auf Grund von Vereinbarungen, die vor dem Sturze der Kaiserregierung zwischen antiliberalen und konservativen Kreisen Ungarns und der österreichischen Regierung unter Vermittlung von Orientvertretern getroffen worden seien, Bela Kun das Ausreiseverbot gewährte, um eine blutige Katastrophe in Budapest zu vermeiden. Die österreichische Regierung habe somit im Interesse Ungarns aus Ergeben ungarischer Kreise die Last dieses Ausreisewortes übernommen, obwohl sie vom ersten bis zum letzten Tage des ungarischen Bürgerkriegs mit diesem in schwerem Konflikt lebte. Die heutige ungarische Regierung erklärte Renner, behandelt die Mitglieder der Kaiserregierung als Verbrecher, was ihre Sache ist. Derselben Männer werden jedoch von Rußland, mit dem wir nicht minder in Frieden leben wollen, als mit Ungarn, als Verbündete behandelt. Ihre Freiheit wird als Bedingung für die Rückgabe unserer Kriegsgefangenen gestellt. Österreich will an diesem Streit nicht teilnehmen, es sucht bloß die Interessen seiner Staatsbürger zu wahren. Von Ungarn veranlaßt, haben wir Bela Kun das Ausreiseverbot und unser Verprechen gehalten, solange das Ausreiseverbot wurde. Selbstverständlich haben wir die Interessen unserer Kriegsgefangenen den Angelegenheiten fremder Staatsbürger voranzustellen. Wir haben somit die Rechte Ungarns in keiner Weise beeinträchtigt.

### Wm. Vanderbilt †.

Der bekannte amerikanische Milliardär William Vanderbilt ist gestern in seiner Pariser Wohnung gestorben.

### Aus Irland.

In Belfast begannen gestern Abend von neuem Unruhen, wobei ein Mann erschossen und ein anderer lebensgefährlich verletzt wurde.

### Caillaux will nicht begnadigt werden.

Die französische Kammer hat im Laufe der Ausschüsse-Debatte sich gestern auch mit der Frage der Begnadigung von Caillaux beschäftigt. Sozialisten hätten den Antrag gestellt, daß auch die wegen politischen Vergehens Verurteilten in die Reihe der zu Begnadigenden gestellt werden. Der republikanische Caillaux erklärte jedoch, daß Caillaux keine Begnadigung wolle und er erbat die vollständige Entlassung davon, daß die Verurteilten des Staatsgerichtshofes von der Begnadigung ausgeschlossen werden sollten. Der Gesamtantrag wurde mit 402 gegen 204 Stimmen abgelehnt.

### Die syrische Angelegenheit.

Nach einer Kavassmeldung aus Beirut hat General Gouraud eine Proklamation an die Bevölkerung der Städte Hama, Aleppo, Hama und Damasus erlassen, um die Bevölkerung, die für Ordnung und Frieden ist, aufzufordern, sich den Franzosen anzuschließen, deren Pflicht es sei, die Exzesse der Araber zu verhindern, die seit langem die Entwicklung des Landes verhindern.

Nach einer weiteren Kavassmeldung aus Beirut hat Emir Faisal folgende Punkte von General Gourauds Bedingungen angenommen: Anerkennung des Mandats Frankreichs über Syrien; Frankreich erhält das Recht zu erkennen über die Eisenbahnlinie Hama-Aleppo zu verfügen; Belassung von Aleppo und der Bahnhaltungen zwischen Aleppo und Hama; sofortige Einstellung der Zwangsaushebungen; die Armee des Emir zu stellen auf die Stärke vom 1. Dezember 1919 zurückzuführen; das syrische Geld erhält Kurswert; Befreiung der Urheber der gegen französische Soldaten begangenen Missetaten.

Der „Times“ erfährt aus Kairo: Der König von Hedjaz hat in einem Telegramm an Lord George seiner Hebräisierung und Entlassung über die Politik in Syrien Ausdruck gegeben und um die Intervention Englands gebeten. Der König sagte, er sei nicht imstande, den Bruder des Emirs Faisal daran zu hindern, dem Emir zu helfen.

### Internationale Postkonferenz.

Paris, 21. Juli. Die internationale Konferenz für den Postverkehr hat ihre Arbeiten beendet. Sie sprach den Wunsch aus, daß die Post- und Telegraphenverbindungen zu den Vorkriegsbedingungen so rasch wie möglich wieder aufgenommen werden und die Fernmittlung von Privattelegrammen durch die Stationen der drahtlosen Telegraphie geschehe.

### Die Ostrage.

Es scheint festzustehen, daß die Entente den Polen eine tatkräftige militärische Hilfe zu leisten gedenkt. Da aber die Neutralitätserklärung des Deutschen Reiches einen Transport von Hilfstruppen durch Deutschland ausschließt, so bliebe der Entente nur der Seeweg nach Danzig übrig, von wo aus die Truppen sofort in polnische Gebiet überführt werden könnten. Wenn nicht in kürzester Frist harte Hilfen an Truppen und Material sich an der polnisch-russischen Front sichtbar machen, scheint die Sache Polens verloren. Vorausgesetzt, daß Rußland nicht auf die Waffenstillstandsbitte Polens eingeht.

Die von zuktändiger Seite erklärt wird, soll die deutsche Neutralität im russisch-polnischen Krieg gleichmäßig beiden Seiten gegenüber durchgeführt werden. Jedem Versuch, sie zu verletzen, soll energisch entgegengetreten werden. Was die Möglichkeit angeht, daß die Entente versuchen könnte, um zum Durchtransport von Hilfstruppen oder Kriegsmaterial zu den Polen zu veranlassen, so ist auf Ausföhrungen des Ministers des Reichens Dr. Simons zu verweisen, der ausdrücklich erklärte, daß Deutschland sich nicht zum Transport von Hilfstruppen oder Kriegsmaterial in den Dienst der Entente machen lasse. Die Nachrichten, daß deutsche Kriegsmaterial, das nach dem Friedensvertrag auszuliefern ist, von der Entente an Polen überwiesen werden soll, würde mit den Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Einklang stehen, denn der Vertrag verpflichtet die Entente nicht nur zur Lieferung und Unbrauchbarmachung auszuliefern, nicht aber zu einer anderweitigen Verwendung.

An der Angelegenheit des Grenzschutzes in Ostpreußen ist, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erfährt, eine Note nach Paris geschickt worden, die mitteilt, daß wir in Ostpreußen den Grenzschutz durch Einwohner bilden und auch die Grenze der Abkommensgebiete militärisch überwachbar lassen werden.

In einer Rede vor dem Reichstag sprach der Reichsminister des Reichens Dr. Simons am 22. Juli über die Angelegenheit des Grenzschutzes in Ostpreußen. Er erklärte, daß die Angelegenheit des Grenzschutzes in Ostpreußen eine Note nach Paris geschickt worden, die mitteilt, daß wir in Ostpreußen den Grenzschutz durch Einwohner bilden und auch die Grenze der Abkommensgebiete militärisch überwachbar lassen werden.

### Antipolnischer Streit im Danziger Seehafen.

Die „Danziger Zeitung“ meldet, daß gestern morgen in dem Hafen Neulackwer ein polnischer Dampfer mit Kriegsmaterial für Polen eingetroffen ist, den die Hafenarbeiter nachmittags entladen ließen. Da die Arbeiter sich weigerten, diese Arbeit auszuführen, beschloß sich der polnische Vertreter um die Vermittlung des Christlichen und des Deutschen Transportarbeiterverbandes, der begann sich mit den Führern der Organisation nach Neulackwer zu bewegen. Doch kam eine Einigung nicht zustande, da die Hafenarbeiter drohten, die gesamte Hafenanlage zum Stillstand zu bringen, wenn einige Arbeiter diese Arbeit aufnehmen würden. Die Organisationsleiter setzten darauf die Vermittlungstätigkeit ein.

Die amtliche Mitteilung besagt, daß sich die Regierung zur Verhütung falscher Klärungsberichte zur Einführung der militärischen und politischen Zensur entschlossen hat. Diese soll durch jeder Redaktion zugewiesene Beamte ausgeübt werden.

Das Blatt „Republik“ veröffentlichte am 8. Dez. 1919 im Namen der Verbandsmitglieder von Clemenceau unterzeichnete Note über die polnische Okkupation. Diese bildet danach in allgemeinen die Grundlage. Das Gebiet wird Polen zugesprochen. Die polnische Regierung hat sich demgegenüber erklärt, daß die polnische Regierung die Okkupation nicht anerkenne, dagegen erhält es Bischof sowie die Gouvernements Warschau und Suwalki.

Der deutsche Gesandte Graf Oberndorf reist morgen aus Warschau ab, um einen längeren Urlaub anzutreten. Als Vertreter Deutschlands in der kritischen Zeit verbleibt Reaktionsrat v. Dittgen hier.

### Sowjetregierung und Litauen.

Die litauische Telegraphenagentur meldet: Am 18. Juli sind Konflikte zwischen den in den von den Polen besetzten Gebieten Litauens weilenden russischen Truppen mit der litauischen Regierung zu vermeiden, verlangte der litauische Minister des Reichens von der Moskauer Regierung die Annahme bestimmter Bedingungen. Danach hätten die russischen Truppen die von den belarussischen Grenzstellungen nach sich ziehende Demarkationslinie nicht überschreiten. Die Zivilverwaltung soll vollkommen in den Händen der Litauer liegen. Die Russen dürfen nur die in militärischer Hinsicht unbedingt erforderlichen Befehlsstellen besetzen und Militärdepots und andere Gebäudefestungen besetzen. Weiter wird gesagt, daß nur durch unbedingt strenge Befolgung dieser Bedingungen alle Konflikte zwischen den beiden Regierungen vermieden werden können.

Nach einer „Times“-Meldung aus Romo dauert der Streit der Volkswellen und Litauer um Wilna an. Die Volkswellen weigern sich, die Stadt zu räumen und haben unter dem Vorwande einer militärischen Notwendigkeit dort eine Zivilverwaltung eingerichtet. Die Litauer haben gegen diese Maßnahme Protest eingelegt und weigern sich, ihre Truppen in Wilna unter das Kommando der Volkswellen zu stellen.

Verjuchte Geschichtsfälschung.

Ueber die Geschichte des Orestischen Vermittlungs- vorschlags vom 30. Juli 1914 brachten die Erinnerungen des Prinzen Windischgrätz neuerdings eine völlig unzutreffende Version im Umlauf. Nach dieser Version sei noch am Abend des 30. Juli nach Betragung des Grafen Tisza von Wien auf den übermittelten Orestischen Vorschlag eine zustimmende Antwort nach Berlin gegangen. Berlin aber hätte die Antwort nicht an England weitergegeben, weil die deutsche Mobilisierung schon weit vorgeschritten und die Persönlichkeit Kaiser Franz Joseph nicht opportun erschienen sei und man in Berlin den Krieg gewollt habe.

Diese Darstellung des Prinzen Windischgrätz steht mit den historisch feststehenden Tatsachen in flagrantem Widerspruch. Aus den Veröffentlichungen Berliner und Wiener Akten ist der wahre Hergang völlig einwandfrei bekannt. Tatsache ist, daß der Orestische Vermittlungsvorschlag am 30. Juli in Wien mittags übergeben worden ist. Er ist in jenem Telegramm des Reichskanzlers enthalten, das am 31. Juli die deutsche Regierung wußte der Erwägung des Wiener Kabinetts dringend und nachdrücklich anheimzustellen. Die Vermittlung zu den angegebenen ehrenvollen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst einleitenden Folgen wäre für Österreich und Deutschland un- gemein schwer. Tatsache ist, daß Graf Berchtold eine um- gehende Erstellung der Antwort zusicherte. Völlig unrichtig aber ist die Behauptung, daß die österreichische Antwort an demselben Abend nach Berlin gegangen sei. Graf Tisza, der erst befragt werden sollte, war von Wien abwesend und wurde erst am 31. Juli morgens in Wien erwartet. Nach den österreichischen Veröffentlichungen hat Graf Berchtold dem deutschen Vorkämpfer erklärt, er könne über den Vermitt- lungsvorschlag nicht allein entscheiden, sondern müßte hier- über die Befehle des Monarchen einholen und die Angelegen- heit im Ministerrat besprechen. Der Ministerrat hat aber erst am 31. Juli getagt. Erst in diesem Ministerrat wurde die Verantwortung des englischen Vermittlungsvorschlags be- schlossen. Doch dieser Beschluß zu spät kam, bedarf keiner weiteren Bemerkung; denn inzwischen war die russische Mobilisierung losgefallen und bekannt geworden.

Diese Daten widerlegen einwandfrei die Darstellung des Prinzen Windischgrätz. Die unermüdlichen Bemühungen der deutschen Regierung um die Erhaltung des Friedens gerade in diesem vom Prinzen Windischgrätz völlig unzutreffend dargestellten Stadium sind jedem Kenner der Vorgänge und der darüber erfolgten Publikationen genau bekannt.

Die Folgen des Kohlendiffats für unser deutsches Wirtschaftsleben.

Aus Essen 21. Juli, wird uns geschrieben: In einer gemeinsamen Sitzung des Bergbau-Vereins, der vereinigten Handelskammern des rheinisch-westfälischen Industriebezirks und des Vereins zur Wahrung der ge- meinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen am vergangenen Montag wurde u. a. über die Ver- handlungen in Spa und über die Folgen des Kohlendiffats für unser deutsches Wirtschaftsleben berichtet. Die Ab- sicht der Entente war von vornherein auf die Diffamierung ab- gestellt. Schon um die Einigkeit untereinander aufrechtzuerhal- ten, die man in den einzelnen Fragen in den einachenden Vorbesprechungen in San Remo und Hntze erzielt hatte. In der Militärfrage ist Aktiert worden und in der Kohlen- frage sollte Aktiert werden.

Wenn es entgegen den Wünschen der Entente zu Ver- handlungen gekommen ist, so ist das neben den gelichteten Bemühungen des Außenministers Simons der deutschen Sprache zu danken, die von den deutschen Sachverständigen geführt wurde. Zum ersten Male hat die Entente auf deut- scher Seite energisches Widerstand gefunden und wenigstens in der Form nachgegeben. Sichtlich ist in der Kohlenfrage nicht viel erreicht worden. Die Forderung der Entente war 24 Mill. Tonnen im Monat, Priorität der Lieferungen an die Entente vor anderen Lieferungen, ein ausführliches Kontrollsystem und Strafe für Nichterfüllung. Erreicht hat man eine Ermäßigung die Lieferungsverpflichtung auf zwei Mill. Tonnen, Erleichterung der Kontrollvorschriften, eine Zulage in Bezug auf die oberirdischen Lieferungen, eine geringe Erhöhung der Bezahlung und einen Kredit in Höhe der Differenz zwischen dem zu zahlenden Preise und dem Weltmarktpreise für Beschaffung von Lebensmitteln.

Ob die Lieferungsverpflichtung erfüllt werden kann, ist eine andere Frage. Die Industrie hat in Deutschland in den letzten Monaten etwa 48 Mill. Tonnen zur Verfügung gehabt bei einer Lieferung von rund 1,1 Mill. Tonnen an die Entente. Diese Mengen konnten nur geliefert werden, weil man im Februar d. J. mit den Bergarbeitern ein Ab- kommen getroffen hatte, wonach 7 Stunden pro Woche über-

Erlejenes.

Wenn unsere besitzenden Klassen unfehlbar oft durch ihre Gleichgültigkeit gegen das Los der Arbeiter geschilt haben, so sehen wir heute im Begriff, durch die Angst vor den Massen uns noch weit schwerer zu verurteilen. ... Nach steter unsere Wissenschaft als ein harter Dorn vor diesen heranwachsenden Blüten. Aber alle Bildung bedarf des Ge- fühls der Sicherheit. Das könnte uns in solcher Lage grau- samer treffen, als ein sozialer Kampf, wenn die Begehrlich- keit des Böbels, aufgeschoben durch unser scheues Zurück- weichen, und dann die gemeine Angst um Haut und Beutel die letzten Trümmer des deutschen Idealismus auf dem Altar des goldenen Kalbes opferte?

Heinrich von Treitschke, 20. Juli 1874.

arbeit geleistet wird. Dasjenige, was wir der Entente nach dem letzten Diktat mehr liefern müssen, beläuft sich auf 600 000 Tonnen, das macht also rund 20 Prozent der bis- herigen Lieferungen aus. Im Vergleich mit dem Verbrauch im Jahre 1913 ist die deutsche Industrie bisher mit etwa 50 Prozent ihres Bedarfs beliefert worden. Als während der Wintermonate November-Dezember 1919 und Januar 1920 die Belieferung von 50 auf 5 Prozent herunterge- gangen ist, hat dieser Rückgang von 4 Prozent in der Be- lieferung bei und weitgreifendes Unheil gestiftet. Jetzt handelt es aber nicht darum, um 4 Prozent zurückzugeben, sondern man muß um 10 oder 12 Prozent zurückgeben. Das ist nach dem Urteil der Kohlenhändler, Unternehmer wie Arbeiter aus unserem Revier wenn überhaupt, nur unter den schwersten wirtschaftlichen Erschütterungen mög- lich. Es würde ein großer Teil der deutschen Industrie zu- sammenbrechen und mindestens eine weitere Million Ar- beiter betroffen werden. Vermieden kann dies nur werden durch erhebliche Mehrförderung. Die Sachverständigen haben geglaubt, daß eine solche von der Entente erzwungene Mehrleistung bei den heutigen schlechten Ernährungsver- hältnisse größten Widerstand in der Arbeiterschaft finden werde. Wenn das Kabinett trotzdem angenommen hat, so ist das — abgesehen von der Uneinigkeit der Sachverständigen, die durch die gegenwärtige Stellungnahme von Ver- tretern von Industrien außerhalb des Kohlenreviers und Vertretern der Wissenschaft hervorgerufen wurde — haupt- sächlich auf politische Erwägungen zurückzuführen, da das Kabinett befragt, daß bei Ablehnung der Ententebedingungen das Ruhrgebiet besetzt und damit Deutschlands Fortbestehen in Frage gestellt werde. Aber durch die Annahme des Dik- tats ist die Gefahr einer Besetzung keineswegs endgültig abgewendet, sondern die Entente wird, wenn wir die unter- schiedlichen Kohlenlieferungen nicht erfüllen, das Stein- kohlenrevier voraussichtlich doch besetzen. Der Einmarsch kann nach dem Militärabkommen im übrigen auch jederzeit erfolgen, wenn wir die militärischen Bedingungen nicht er- füllen. Die Vertreter aus dem hiesigen Revier, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, sind in der Gesamtbeurteilung einig gewesen.

Aus dem Reiche.

Neuer Zwischenfall in Berlin.

Donnerstag vormittag kam es am Kaiserhof an der Ecke des Wilhelmplatzes und der Mauerstraße in Berlin zwischen französischen Soldaten und mehreren Zivilisten zu einer Prügelei. Nach den bisherigen Ermittlungen stehen die französischen Soldaten mehrere Bankbeamte an. Daraus entspann sich ein Wortwechsel, der zu der Prügelei führte, in deren Verlauf einer der Bankbeamten einige Kratzenwunden davontrug. Vor der amtsdienenden Menschenmenge schickten die Franzosen, nachdem der eine einen Schreckschuß abge- feuert hatte, in das Hotel Kaiserhof. Wir erfahren dazu, daß der Vorfall nach Rücksprache mit dem französischen Kom- mandanten bereits erledigt ist.

Heißliche Politik.

Im heftigen Landtag führte am Donnerstag der Abge- ordnete Mann (Deutsche Volkspartei) Beschwerde darüber, daß die heftige Regierung aus dem Ergebnis der Reichs- tagswahlen noch nicht die Schlussfolgerung gezogen und Neuwohlen ausgesprochen habe, was unbedingt hätte ge- schehen müssen, schon um die Einheitslichkeit der Politik im Reiche zu wahren.

Gläubliches Saarbrücken.

Das alte Stadtverordnetenkollegium hielt heute seine letzte Sitzung ab und genehmigte den Rechnungsabschluss der Stadtkasse für das Rechnungsjahr 1919, der einen Ueber- schuß von 495 272 M. aufweist, welcher dem Steuerausgleichs- fonds überwiesen wurde.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. Juli.

Sport und Kurverwaltung.

Ein Wiesbadener Stadion?

Der Volksabend, wie die Kurverwaltung die sportliche Veranstaltung im Kurgarten am Donnerstagabend nannte, bot wieder einmal Gelegenheit zu herzlicher deutscher Freude. Nicht nur, daß der Stadtverband für Leibesübungen, der die sportlichen Darbietungen leitete, im Verein mit der Kur- verwaltung zum Besten des Luft- und Sonnenbades Volks- park tätig war, sondern auch durch die eindrucksvolle und für die Körpererhaltung unserer Geschlechter in vorbild- licher Weise verbundene Veranstaltung selbst.

Vor den turnerischen Musterleistungen am Red und Barren, dem ausgezeichneten und sehr eleganten Frechtsport, der gezeigt wurde, den stimmungserregenden Vorführungen im Jonglieren durch eine Schmeißer-Muttererlöge und den vielen prachtvollen Gruppen und Widern, die den Wert, die Schönheit und Notwendigkeit der Körperpflege durch Turnen und Sport sinnfällig darlegten, war es uns, als ob wir aus einem schlecht gelüfteten Raume in herrliche frische Luft ver- setzt worden wären. Noch hält die Mehrzahl unseres Volkes sich in einer schwülen und ungesunden Atmosphäre auf, noch ist nicht in alle Kreise, weder der Erzieher, noch der Jugend, die Erkenntnis gedrungen, daß sportliche Betätigung ein Be- standteil unserer Tagesarbeit sein muß. Aber wenn der Wiesbadener Stadtverband für Leibesübungen in der etwa- schlagenen Bahn weiter arbeitet, wird auch in unserer Stadt das Ziel nicht mehr fern sein, da wir uns nicht mehr der Anlehnung an die Bevölkerung an Sport und Körperkultur zu schämen brauchen.

Das überreiche Programm des Abends brachte in ge- schickter Abwechslung Bilder aus dem sportlichen Geschehen und Vorführungen musterhafter turnerischer und sportlicher Leistungen. Radfahrer, Ringer, Boxer zeigten schöne Bilder und Marmorgruppen, die im Speerwerfen, „Laufen“, „Angestrichen“, „Stemmen“ und „Diskuswerfen“ besonders eindrucksvoll wirkten. Außerordentlich lebendig waren die Szenen und dem Fußballspiel gestellt, und die prächtigen bunten Bilder aus dem Wanderleben fanden ebenso wie die archaischen Leitergruppen der Turner die gedehnte An- erkennung. Jedenfalls kann der Stadtverband stolz auf die Leistung sein und die mitwirkenden Romanolen, von denen doch jeder ein Künstler von Rang war, dürfen ihren Lohn in dem Bewußtsein haben, daß sie Tausenden wieder Freude spendet und Glauben an deutsche Disziplin, Zähigkeit und gesunde Kraft geschenkt haben.

Die ganze Veranstaltung legt den Gedanken nahe, ob der Sport nicht überhaupt mehr als Werbemittel für die Kurinteressen unserer Stadt in Anwendung gebracht werden könnte. Im ganzen Reich ist die Freude an Turnen, Spiel und Sport, die eine natürliche Reaktion gegen die entnervende und niederdrückende Zeit darstellt, außerordent- lich hoch. Alle Städte von einiger Bedeutung wettsieren in dem Bestreben, durch bedeutsame, nationale oder internatio- nale sportliche Veranstaltungen den Strom des Fremden- verkehrs wenigstens auf Tage in ihre Mauern zu lenken. Wiesbaden hat sich außer zu einem Tennisturnier, das als gesellschaftliche Veranstaltung heute nur noch in be- schränktem Umfang „mitwirkt“, bisher zu keiner sportlichen Tat aufgeschwungen. Trotzdem und der Sportsplatz an der Frankfurter Straße, die Rennbahn in Erbenheim, der Koblen- grund und eine Reihe anderer Plätze zur Verfügung stehen, die geradezu ideal zu nennen sind, scheint man bei der Kur- verwaltung die Anziehungskraft großer sportlicher Ereignisse noch nicht zu kennen. Sie müssen natürlich volkswirtschaft- lich sehr und einen Besuch gewährt werden, der für alle lohnend ist. Wir denken dabei an die Veranstaltung eines bestmög- lichen internationalen Fußballmatches, eines Boxkampfes, an großskalige leichtathletische Spielfeste auf der bronchlenen Rennbahn, die zu einem sportlichen Mittel- punkt für das südliche besetzte Gebiet ausgebaut werden könnte u. a. Alles dies würde sich ohne besondere Inan- spruchnahme des Stadtbudgets ermöglichen lassen und zur Steigerung des Fremdenverkehrs, auch der Rheinlande über- haupt beitragen. Sie müßten, wie die Interessentenverbände, die notwendigen Preise zur Verfügung stellen. Der Stadt- verband, der andere Aufgaben zu lösen hat, wird in dieser Frage immerhin als Ratgeber eine bedeutende Rolle spielen, und es wäre zu wünschen, wenn die Kurdeputa- tion in Zukunft aus der Bürgerchaft eine Erweiterung erfähre, die einen tatsächlichen Wert und eine Mitwirk- ung der allzu schematisch arbeitenden Kurverwaltung be- deutete. Die Wichtigkeit der Beschäfte der Kurverwaltung verlangt, daß in ihr die urteilsfähigsten, geistig, literarisch und kaufmännisch wertvollsten Kräfte der Bürgerchaft ver-

Jubilat!

Roman von Margaret Laube.

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Kläre schob das Blut wieder hoch — dunkelrot färbte sich ihr breites, volles Gesicht: „Wir waren genügtam —“ sagte sie. Der Wunsch, ihm die Seite ihres Lebens zu verbergen und die leise Scham, vielleicht doch schon zu viel verraten zu haben, machte ihre Stimme wider Willen hart und abweisend: sie fand nicht den Ton, der ihr aus dem Herzen kommen sollte. „Wir haben zwei Zimmer vermietet gehabt,“ fuhr sie fort und es klang nüchtern wie ein gleichgültiger Bericht — „das keine auch. Du darfst es nicht abnehmen — der Lehrer, der dort gewohnt hat, hat nichts verdorben... und ich habe — eben gearbeitet, auch getücht... und nun kann das Annelie eben auch arbeiten.“

„Und mein — mein Aufenthalt?“ Es war nur mehr ein Schrei. „Der — wurde uns ermäßigt, Albin. Zuerst habe ich nicht gewußt, wie es gemacht werden sollte — aber dann ist der Tonkünstlerverband gekommen und der hat es durchge- setzt — und die Helen hat geholfen und auch einmal der Karl Matthias... es war gar nicht so schwer, Albin...“

Warum trat nicht ihre Seele in diesen Trost hinein? Warum klang auch dieses Wort, als wolle sie Teilnahme und Kronen von sich weisen mit hartnäckiger, eigenwilliger Bitterkeit? —

Albin hatte sich mit beiden Händen an dem Küchentisch gehalten — nun wollte er die Krone heben — er wollte zu ihr hinstrahlen. Ihr seinen ganzen satzunglosen Dank und seinen Schmerz über ihr hartes Rämpfen hingeben — aber vor diesem Wort fuhr er zurück —

„Es war gar nicht so schwer...“ klang es wie eine Mauer vor ihm. Es ist alles ohne dich gegangen — wäh- rend du wie im Traum hinlebst — sage mir kein Wort — es war gar nicht schwer — diese Dinge gehen dich nichts an...“

Er blinnte noch einmal auf Kläres starrtes Gesicht — ihre Hände irrten schon wieder zu dem Korb hin: er mußte die Hände zusammenpressen, damit ihnen kein Laut entschlüpfe — denn war er hinaus —

„Einen Augenblick so — Kläre die Tür an, die halboeffnet

sich geblieben war — sie machte eine Bewegung ihm nach — dann schlug das Bügelleisen klirrend auf die Herd- platte nieder.

Warum mußte er danach fragen? — Sie schämte sich so grenzenlos vor ihm! Und vor sich selber! Hatte sie ihm nun nicht doch verraten, daß jemand in seinem Zimmer gewohnt hatte — sie wußte nicht, ob sie noch mehr preisge- geben hatte von dem, was ihr bei dem Namen des Lehrers, zwar beschämend, aber doch voll Weh, durchs Herz gefahren war. Der Augenblick stand wieder vor ihr, wo sie hinter den Gardinen dem Lehrer Pöllermann nachgesehen hatte, wie er mit seiner kleinen Büchertüte und seinem Handflöf- fchen den Kirchwegener Hinuntergegangen war — an der Begleitung war er stehen geblieben und hatte sich noch ein- mal umgesehen. Und sie hatte gewußt, daß er nicht wieder- kommen würde, trotz ihrer Bitte, ihr eine Freundschaft zu bewahren... aber wenn Marianne ihn selbst holen würde... Und das würde nie geschehen, sie hatte es in dem- selben Augenblick gewußt... Marianne hatte den Lehrer Pöllermann mit dem Tage vergessen, an dem der Vater ge- kommen war... nur ein Gedanke beherrschte das Mädchen — nur eins hatte Raum in ihr: der Vater, der heimkehrende Vater! —

Sie wußte nicht genau, ob sie dies alles auch Albin ver- raten hatte... gedacht hatte sie so, mehr als einmal — war es denn ein so großes Unrecht? Marianne war mit glänzen- den Wangen aufgefahren, als sie ein Wort des Bedauerns für des Lehrers Anzug fand vor ihr!

Er war ihr doch seit Jahren eine so heimlich-schöne Offenung gewesen, der Lehrer Jürgen Pöllermann... und Marianne hätte sicherlich auch nachgegeben, mit der Zeit... nun aber nicht mehr — nein, nun nicht mehr... Mit zuckenden Lippen blühte sie sich tief über ihr Bügelleisen —

Drinnen im Zimmer, in dem noch der letzte Klang des Geläutes schwebte sah Albin an seinem Fensterplatz. Tief zusammengeklumpt sah er und hatte den Kopf in die ge- ballten Hände gesenkt... —

Ein schweres Stöhnen kam aus seiner Brust... zwei schwache Frauen waren es, die ihn ernährten — zwei schwache Frauen durften sich quälen um ihn, hatten es jahre- lang geduldet, und er hatte nichts davon gewußt — nein, er hatte nicht einmal daran gedacht, was aus ihnen würde

ohne ihn... er hatte sie vergessen, und sie, sie hatten gelitten für ihn — das Annelie, das kleine zarte Annelie... —

„Annelie, das kleine Annelie...“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

„Vater,“ rief sie voll Rot — „Vater!“ Sie sank neben seinem Stuhl in die Knie, sah von unten in sein bleiches, vergabenes Gesicht... — und ein Augenblick der fürchter- lichen Angst verging... war des Schrecklichen wieder über ihn gekommen? Gib mir Kraft, flehte es in ihr — ich habe doch versprochen, ihm zu helfen! —

(Fortsetzung folgt.)

einigt sind. Vom einen Standpunkte des Parteipolitikers oder vom bürokratischen des Verwaltungsbeamten aus lassen sich die großen Probleme nicht lösen, die das Volk dieser Zeit aufrollt. Wir hoffen, daß die Sportfreizeit unsere Anregung aufnehmen und die technische Durchführbarkeit der Idee prüfen werden. Wir erfahren jedoch, daß die Auslassungen eines Korrespondenzbüros über das anachronistische Ende der Wiesbadener Rennen nicht den Tatsachen entsprechen, was nach Lage der Verhältnisse anzunehmen war. Wenn wir trotzdem an dem Gedanken eines Wiesbadener Stadions auf der Rennbahn festhalten, sieht diese Idee nicht in einem Widerspruch zu dieser Nachricht. Der große Erbenheimer Platz kann vielseitig ausgenutzt werden. Und: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! H. Gz.

Die Wiesbadener Rennbahn. Das Presseamt des Magistrats teilt mit: Die Mittelungen in Bezug auf die Rennen an der Wiesbadener Rennbahn, die in letzter Zeit die Tagespresse beschäftigten, entsprechen nicht den Tatsachen. Der Magistrat steht mit den zuständigen Behörden zwecks Uebernahme der Rennbahn in Verbindung und hofft, daß diese Verhandlungen im August zum Abschluß kommen. Alle anderen Vermutungen sind hinfällig.

Lebensmittelpreise in Berlin. Von Berliner Geschäften werden am 22. Juli in Berliner Zeitungen angeboten: Johannisbeeren 90 Pfg., grüne Bohnen 90 Pfg., Wachbohnen 85 Pfg., Weiskohl 90 Pfg., Wirsing 45 Pfg., Zwiebeln 40 Pfg., Schellfisch 0,80-1,20 M., Rindfleisch 95 Pfg., Seelachs ohne Kopf 1,50 M., Preiselbeeren 1,35 M., Tomaten 2,00 M., Puffbohnen 35 Pfg. — Alles pro Pfund. Blumenkohl der Kopf von 60 Pfg. an, Mohrrüben ohne Kraut das Kilo 25 Pfg. — Es ist merkwürdig, daß überall dort, wo die Konkurrenz die Preisbildung der Organisationen durchbricht, Billiger verkauft werden kann, als bei uns.

Klagen über die Post. Viel bemängelt wird die Höhe des postamtlichen Einzahlungskurses für Auslandspostanweisungen im Vergleich zum jeweiligen Tageskurs. Der Unterschied ist in der Tat bedeutend. Die Postverwaltungen sind aber nicht nur durch internationale Abmachungen berechtigt, zum Tageskurs einen Zuschlag zu erheben, sondern dazu auch gezwungen, wollen sie erhebliche Einnahmeverluste vermeiden. Der Postamtliche Kurs wird nämlich in der Regel in Anlehnung an den Wechselkurs festgesetzt, der auch beim Ankauf der Schuld zwischen Ankaufeland und Bestimmungsland zurzeit geltend ist. Da dieser Kurs jedoch erst nach Feststellung der Abrechnung, d. h. nicht früher als 2 bis 3 Monate nach Auslieferung der Postanweisung, bewirkt werden kann, bis dahin aber der Wechselkurs für die Postverwaltung des Kauflandes der Postanweisung sich nicht selten ungünstiger gestaltet, muß die Post, um sich vor Verlusten zu schützen, den Einzahlungskurs für Postanweisungen unter Berücksichtigung eines Zuschlages festsetzen. Uebersteigerungen des Tageskurses sind im Postamtlichen Verkehr mit dem Ausland unvermeidbar; kein Land kommt um diese Sache herum. In Deutschland betrug dieser Zuschlag Anfang Mai v. J. er ist erst später bei Verringerung unserer Valuta auf 10 v. J. ermäßigt worden. Andere Länder sind noch vorsichtiger gewesen, so die Niederlande, die schon 6 v. J. und mehr vom Tageskurs als Zuschlag erheben, inzwischen aber auch eine Ermäßigung haben eintreten lassen.

Unschädliches Abkühlungsmittel bei hoher Erhitzung. Wenn es gilt, am heißen Tagen dem erhitzen Körper rasch Abkühlung zu bringen und die Temperatur herabzusetzen, dann wolle man nicht, wie es oft geschieht, das erhitze Gesicht, Hals und Nacken mit kaltem Wasser besprengen, sondern stecke die Hände bis über das Handgelenk, also die Pulsader, in ein Becken mit kaltem Wasser, oder besser noch unter die Wasserleitung. Schon nach einigen Minuten erfolgt die erwünschte Abkühlung des Blutes und damit der Körpertemperatur.

Gegen „Bewunderung“ aus der Höchster Kerb beschwert sich ein tanztüchtiger Herr aus Krißfeld in einer längeren Zuschrift an das „Höchster Kreisblatt“. Er mißt in dem Tanzlokal, das er besucht, zunächst 3 Mark Eintritt, dann für ein Tanzbüchlein 4 Mark und schließlich für Françoise, Damenwahl und Berlinerwaller jedesmal noch extra bezahlen. Er nennt das Schieberel, Bucher und Dentschneiderel, und das umso mehr, als die Musiker, wie er feststellt, habe, nicht dem „Verband“ angehörten, also an bestimmte Sätze für ihren Sonntagabendverdienst nicht gebunden seien. Mit bewegten Worten wendet sich der enttäuschte Tänzer schließlich an die Steuerbehörde (!) und die Preisprüfungskommission (!), damit diese Inkongruenzen hier als Reiter eingreifen und der Höchster Kerb wieder zu ihrem alten guten Rufe verhelfen, denn seine Beschwerde sei von dem „Hoyer“ einfach mit der Bemerkung abgetan worden: „Dann's Hone nit post, dann mach' Se, daß Se enand' kommel!“ — Das ist auch unsere Meinung. Wer in dieser Zeit, in der das „Ankammern“ wirklich einen Ausnahmestand bedeutet, mühe, sich über die Besteuerung des Vergnügens beschwert,

der muß tatsächlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß er es ja in der Hand hat, dies zu vermeiden, indem er dem überflüssigen Spaß entsagt.

Die Feldbieberei nehmen allerorts einen geradezu erschreckenden Umfang an. Kommt ein Kartoffelacker oder ein Obstbaumfeld ist vor den Dieben, die oft bandenweise die Felder bei Tag und Nacht heimlich, sicher, Rentnerweise werden die Frühkartoffeln ausgehakt und fortgeschafft. Selbst die noch völlig unreifen, nur halb ausgewachsenen Spätkartoffeln werden ausgerissen, wobei die dickeren Knollen mitgenommen werden, während die vielen kleineren Früchtchen in den Feldern bleiben und ungenutzt zugrunde gehen. Gerade hier aber erwacht der Allgemeinheit durch die starke Beeinträchtigung der Kartoffelernte ein enormer Schaden. Die Gemeinden organisieren überall einen ausgedehnten Feldschutz für Tag und Nacht, aber nicht selten sind die Leute gegenüber dem Diebsackendel ohnmächtig und sogar schweren Gefahren ausgesetzt. Wie mit den Kartoffeln, so geschieht es auch mit dem unreifen Obst. Äpfel, erst halb ausgewachsene, werden massenhaft von den Dieben, wie ein als Geleeseobst benutzt oder verkauft zu werden. Man kennt aus dem Lande gewisse Leute ganz genau, die aus den Feldbiebereien ein gerechtes Geschäft machen, indem sie ihren nächtlichen Raub zu hohen Preisen an beherrschende Händler verkaufen. Die dem Treiben mit aller Strenge begehrt werden. Da den Gemeinden durch den Feldschutz sehr erhebliche Kosten erwachsen, beachtet man in einzelnen Orten, diese prozentual auf die Besitzer je nach der Höhe ihres Grundbesitzes zu verteilen. Für Weinbergbesitzer wurde dies im Rheingau wie in Rheinhessen schon wiederholt anverlangt.

Beitrag. Am 31. Mai d. J. wurde einer hiesigen Familie von einem Unbekannten voranschwindelt, daß für sie in Mainz ein Paket, sowie ein Geldbetrag aus Amerika liege, und sie zur Kostenvorlage von 91,50 M. veranlaßt. Es stellte sich dann heraus, daß die von dem Gauner vorangetragene Postmacht gefälscht war und daß derselbe in Mainz und an anderen Plätzen ähnliche Verbrechen verübt und ausgeführt hat. Es ist nicht auszuschließen, daß der Betrüger mit dem Dentisten Leonhard Stein, Sohn von Hermann Stein und Sofie, geb. Merens, identisch ist. Stein wird von der Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. gesucht und es liegt gegen denselben gerichtlicher Haftbefehl vor. Stein ist ungefähr 40 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, breitschultrig, korpuslert, hat blondes Haar, volles frisches Gesicht und ernstlich gekrümmten Schnurrbart. Er war bekleidet mit dunklem Anzug, schwarzen Schnürschuhen, Stiefeln und weissem Strohhut.

Standesamts-Nachrichten vom 23. Juli. Sterbefälle. Am 20. Juli Scheinermeyer Martin Rip, 60 Jahre. Am 21. Juli Kaufmann Salomon Bär, 67 Jahre; Arbeiter Hermann Sinofsky, 30 Jahre. Am 22. Juli Privatier Bruno Hoffrichter, 76 Jahre; Witwe Minna Votat, geb. Dichter, 70 Jahre; Kind Josef Schneider, 1 Monat; Witwe Christine Müller, geb. Hengschbach, 70 Jahre.

### Gegen die Zwangswirtschaft.

#### 40. Deutscher Fleischertag.

Id. Frankfurt a. M., 22. Juli. Unter starker Beteiligung aus allen Teilen des Reichs fand heute im Zoologischen Garten der 40. Deutsche Fleischertag statt. Der Vorsitzende, Fleischermeyer Ferd. Lamerz-Köln, gab seinem lebhaften Bedauern über die noch nicht erfolgte Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch Ausdruck, woran allein die schwächende Wirtschaftspolitik der Regierung die Schuld trage. Den Gruß der Frankfurter Bürgererschaft übermittelte Stadtverordnetenvorsteher Hopf, der den sofortigen Abbau aller Kriegsgesellschaften und der Zwangswirtschaft forderte.

Den ersten Hauptvortrag hielt Schumacher-Hamburg über

#### die Zwangswirtschaft über Vieh und Fleisch.

Das läßt festhalten der Regierung an der Zwangswirtschaft bezeichnete der Redner als Versuch zur Erhaltung gutbezahlter Beamtenstellen. Jetzt sei der günstige Augenblick zur Beseitigung der Zwangswirtschaft. Ein schrittweiser Abbau würde keine Wucherung bringen und nur dem Fleischzwischenhandel weiteren Vorstoß leisten. Die Befürchtung, daß beim Abbau eine Fleischknappheit eintreten werde, teile kein Fleisch, da die gewaltige Steuerlast künftig zur Sparsamkeit alle Volksteile zwingt. Ferner bleibe die Reichsfleischstelle den Fleischern Deutschlands selbst gekörnte Kaninchen und Fleischkonserven zu hohen Preisen an. (Huz! Huz! Danken!) Sie sehe trotz dieser hohen Preise monatlich noch mehr als eine Milliarde Mark an dem Verkauf dieser Waren zu. Die Fleischler müßten jetzt zur Selbsthilfe greifen (Stürmische Zustimmung), die Mitarbeiter verlangen, um die Regierung zum Nachgeben zu zwingen. Würt.-München als Korreferent sprach im

Auftrage des Bayerischen Bezirksverbandes für einen allgemeinen Abbau der Zwangswirtschaft sich aus. In der Vorlage über die Sicherstellung der Fleischlieferung forderte Michael-Breslau im Auftrag des Schlesischen Verbandes die Zwangsviehhaltung in den landwirtschaftlichen Betrieben.

Ueber Lieferungsverträge sprach Freybe-Stettin, in denen der Redner eine neue Form zur Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft erblickt und aus diesem Grunde zu einer Ablehnung derartiger Verträge kam.

Schmidt-Hannover sprach für direkte Abschlüsse der Viehlieferungen zwischen Fleischer und Landwirten. Ullmann-Bregenz, Referent vom Bezirksverein Schlesien, behandelte die Bewirtschaftung des Auslandsfleisches und plädierte für die Freigabe des Auslands mit Auslandsware.

Reichstagsabgeordneter Lange-Hegermann (Str.) betrachtete die Zwangswirtschaft als ein überflüssiges Uebel. Schlecht und Schiebertum würden verschwinden, wenn die Zwangswirtschaft beseitigt würde. Er sei als Mittelständler gegen jede Sozialisierung und Kommunalisierung des Metzger- und Bädergewerbes. Die der Redner mitteilte, hat sich die gesamte Zentrumspresse im Reich im gleichen Sinne ausgesprochen.

In der oft stürmischen Aussprache setzten sich zahlreiche Redner für einen allgemeinen Streik der Fleischer ein, falls die Regierung die Forderungen des Verbandes auf Beseitigung der Zwangswirtschaft nicht bewillige. Schließlich wurde einer Resolution zugestimmt, die u. a. fordert: die Beseitigung der Viehhändlerverbände, die Wiederzulassung der Fleischer zum Einkauf und zur Schlachtung von Vieh, die sofortige Beseitigung der Reichsfleischkarte und die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren aus dem Ausland durch deutsche Fachorganisationen. Sollte bis zum 1. September die Regierung den vorstehenden Forderungen nicht nachkommen, so soll bis spätestens 7. September eine Protestversammlung des gesamten deutschen Metzgergewerbes nach Berlin einberufen werden. — Mit besonderem Beifall begrüßte die Versammlung das Bemühen der Delegierten Danzig und des Saargebietes zum Deutschum, auch nach der vorläufigen Abtrennung dieser Gebiete vom Deutschen Reich. — Zum nächstjährigen Tagungsort wurde Bremen bestimmt.

### Aus Nassau und Nachbargebieten.

z. Kreuznach, 22. Juli. Ueber schlechte Kur klagt man hier allgemein. Die hohen Pensionspreise und die „schlechte Konjunktur“, vor allem für die Herren Schieber, mögen die Ursache sein, daß der Besuch anderer schönen Kurorte viel zu wünschen übrig läßt. Vor allen Dingen fehlen aber auch die alten treuen Stammgäste aus dem unbesetzten Deutschland.

W. Wasserthum, 22. Juli. Eine reizende Gemeindeverwaltung. Ein wohl einziger dabeistehender Streifen ist aus hiesiger Gemeinde zu berichten. Ein Geschäftsmann hielt sich in seinem einverleibten Bauplan für den Neubau einer Werkstätte nicht an der Ortsbauaufsicht. Da an der betreffenden Stelle die Straße besonders eng und winkelig ist und schon dadurch zu schweren Unfällen führte, verlangte der Gemeinderat die Genehmigung des Bauplans und das zutreffende Kreisbauamt zu Oppenheim schloß sich dem ablehnenden Bescheid zuerst an. Eine Verhandlung des Vertreters des Kreisbauamts mit dem Gemeindevorstand hatte das gleiche ablehnende Ergebnis. Als jetzt zur höchsten Ueberprüfung des Gemeinderats die Genehmigung des Bauamts dennoch eintraf und der Bau auch sofort in Angriff genommen wurde, legte die gesamte Gemeindeverwaltung, bestehend aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und dem Gemeinderat, das Amt nieder. Auf den Ausgang dieses Gemeindeverwaltungsstreits ist man weitest sehr gespannt.

### Vermischtes.

Erlebnisse eines Deutschen in Polen. Dem „Berl. Post.“ wird folgendes gemeldet: Am 23. Juni erhielt ich Urlaub nach Czard (Kreis Konitz in Westpreußen) und traf am 24. bei meinen Eltern ein. Dort wurde ich am 25. von einem polnischen Postbeamten mit aufopferndem Selbstopfer als Spion verhaftet und dem Gericht übergeben. Dieses setzte mich, da ich vorstrafwürdige Papiere hatte, sofort auf freien Fuß. Wenige Stunden später benachrichtigte ich abermals dem gleichen Postbeamten, der erneut meine Freilassung, mich zu verhaften, davon aber schließlich Abstand nahm, da er einen richterlichen Befehl nicht vorweisen konnte. Als ich am nächsten Tage mit dem D-Zug nach Konitz fahren wollte, hatte er an der Sperre Aufstellung genommen und trat mir mit den Worten entgegen: „Treffte ich Sie noch einmal im Dorf, würde ich Sie noch wie einen Hund, und

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Residenz-Theater.

Die „Wiener Mut“-Aufführung am Donnerstagabend fand nur äußerlich im Zeichen eines Gastspiels: Vinzenz Pröschl, der junge Tenor, der sich allen Widrigkeiten seiner Erziehung zum Trost in einer früheren Spielzeit hier durchzusetzen verstand, setzte vorübergehend an die Stelle vieler anderer Erfolge zurück. Er ist der gleiche geblieben, aber in der Operette des Residenz-Theaters sind die Leistungen in die Höhe gegangen so sehr, daß des Gastes gräflicher Fleißer neben den heimischen Kräften nicht bestehen konnte. Alma Marbach als Gräfin Hedlau war einfach glänzend, Christa Winkellandski in der Rolle der Tänzerin nicht minder trefflich, und erst Emma Pelzer's Probierramsell, wenn sie voller Leidenschaft nach Dichtung zum Donnamer hinführt, da war alles Feuer und Flamme. Neben dieser dreifachen Vertretung von Grazie und Schmelz hatte es Vinzenz Pröschl schwer, sich als den glänzendsten Besten anzuspüren. Auch die beiden Darsteller des Fürsten und des Kammerdieners, Kurt Stolzenberg und Carl Ehrhart-Gardt, überragten im flotten Spiel den Gast, der im Text — Kunstpausen markieren mußte. Nur als Sänger war gegen Vinzenz Pröschl nichts einzuwenden. Das sehr volle Haus begrüßte sich mit dieser einen positiven Seite und rief den Grafen Hedlau mit den heimischen Kräften wiederholt vor den Vorhang. or.

#### Aus den Kunstaustellungen.

Bei D'Anger sind einige neue Kollektionen auswärtiger Künstler neu aufgestellt. Am ausgereichtesten erscheinen die Arbeiten Oskar Schenck's, der das Feld seiner Tätigkeit an die Bahn verlegt hat. Seine Bilder sind abgerundete Kunstwerke, Stimmungsvoll und fein beobachtet. Besonders hervorzuheben ist zum Beispiel „Burg Nassau“, eine Stimmungsvolle Frühlinglandschaft, „Derst an der Bahn“, ein Bild von großer räumlicher Tiefenwirkung, „Kunzel an der Bahn“ und ein Wortwurf aus Limburg. Auch die „Kauarelle“ in den Dolomiten und das fein beobachtete „Auf der Terrasse“, die „Porträtskizze eines alten Mannes“ sowie das stimmungsvolle „Regenwetter in Klausen“ (Tiro) gehören zu dem Besten mit, was die Ausstellung zu bieten hat. Den Arbeiten des eben genannten Malers stehen diejenigen Otto

Vollmann's scharf gegenüber: Wenig mehr eingehend auf Zeichnung und Einzelheiten, ohne dabei die nötige Breite zu verlieren, Vollmann skizzenhaft, breit — manchmal sogar breit, jedoch der Eindruck des Fertigen nicht aufkommen kann. Seine Arbeiten interessieren daher wohl mehr den Maler, der das Naturstudienprogramm zu entfalten verheißt; das kunstliebende Publikum wünscht mit Recht mehr intensive Einzelnen auf Form und Farbe, als wie sie zum Beispiel die verschiedenen Gruppen der Wiesbadener zeigen. Die „Pferde in der Schwemme“, die „Athe“, die „Auh“ — alles das ist zwar flott, aber skizzenhaft festgehalten. Daß der Künstler aber auch anders kann, wenn er nämlich will und sich die Zeit dazu nimmt, beweist der gute, eingehender behandelte „Ständchen“, und es wäre zu wünschen, daß er uns nach dem Skizzenhaften auch einmal etwas künstlerisch Abrundetes, Fertiges, mit einem Wort Kunstwerk in des Wortes weitester Bedeutung, zeigte. Weiter sehen wir eine Kollektion von A. Speithmann. Auch hier viel schnell skizzenhaftes, Skizzenhaftes. Die ausgedehnte seiner Arbeiten ist wohl die „Räberin“, auch der geschilderte und dann leicht kolorierte „Frauenkopf“. Jedenfalls sind auch seine Arbeiten frisch der Natur abgelauscht, aber man hat den Wunsch, einmal etwas Besseres auch von diesem Maler zu sehen, denn die Skizze ist alle und immer ein fertiges Kunstwerk, sondern nur Mittel zum Zweck. O. Glöckner zeigt eine Innenseite Radierungen, Federzeichnungen, Aquarelle, Bleistiftzeichnungen usw., darunter prächtig ausgeführte, fleischig gearbeitete Plätter, namentlich Architekturen von großem Kunstwert. Man sieht an diesem Künstler an, daß er es ernst nimmt, nicht nur skizzenhaft hinwirft, sondern auch ernste, tiefer schürfende Arbeit nicht scheut. — Es wäre gut, wenn man das von jedem Künstler sagen dürfte — aber leider, leider! — die Masse soll's tun heututage — man nimmt sich die Zeit nicht mehr, große, ernste Werte zu schaffen. L. G.-Schw.

#### Vom Büchertisch.

Das lebendige Wort. Eine neue Fibelserie von Dr. E. Beckmann, Verlag am Markt in Wiesbaden. 2. Band: Das neue Testament. 1. Lieferung. Großbuchbandlung von Heinrich Staadt, Wiesbaden.

Mit dieser neuen Lieferung des Fibelwerks, das sich an jenen Teil der Gemeinde wendet, dessen Glauben und Wissen nicht unvereinbare Gegensätze bedeuten, führt uns der Verfasser in die

synoptische Uebersetzung vom Leben Jesu ein. Ungeheim praktisch ist hier sein Verfahren, er legt den Matthäusevangelium zu Grunde, am dann später das Sondergut der beiden anderen Evangelien anzuflügen. So lassen sich Widersprüche vermeiden, und der fortwährende Leser bekommt nun, da alle wesentlichen Umzeichnungen bei Markus und Lukas mitgeteilt und genehmigt werden, sich leicht schon allmählich das ganze Jesusbild, soweit es überliefert ist, erschließen läßt, in sich aufzubauen. Ein abschließendes Urteil über die Genauigkeit des Verfassers kann erst später gefällt werden, da diese Lieferung nur bis zum 25. Matthäusevangelium reicht, aber sonst gewahren wir jetzt schon, daß überall ein genaues, sicher begründetes Urteil hervortritt, das jede Einzelheit vermeidet. So wird uns hier zunächst der geschichtliche Jesus, wie er einst als Mensch unter Menschen wandelte, am inneren Erlebnis, an gleichem Verleben mit uns, wie dieser gallische Prophet zum Christus des Glaubens, am Weltentstand werden mußte, uns, wie einst seinen treuen Gefolgsleuten, eine ewige Offenbarung äußerlicher Kraft. Wir wünschen diesem Fibelwerk mit keiner Klauen, höchst überraschenden Bereicherung weiteste Verbreitung, vor allem bei jenen Modernen, die aus innerer Wahrhaftigkeit von der kirchlichen Uebersetzung sich abwenden und denen nun Neues, Anheimliches sich darbietet.

Arbeitsleben von Fridtjof Nansen. Geb. 10. M. Verlag v. A. Brockhaus, Leipzig.

Gesundheit und Arbeit sind die lodenden Ziele, die Fridtjof Nansen in seinem „Arbeitsleben“ der am Kriege leidenden gesamten Menschheit zeigt, wie so viele Weltverbesserer, als trügerische Fata Morgana, sondern greifbar nahe. Los von der modernen Kulturfrage! Zurück zur Natur! In die Forderungen, die Nansen mit zwingender Notwendigkeit erhebt. Das „Arbeitsleben“ der Städte, das uns hier mit deren Striden vorzuführen wird, bedeutet eine tödliche Verflüchtigung auf die vor dem Kriege so viel gerühmte moderne Kultur. Nansen's Buch, dem der berühmte, während des Krieges ein feindlich gesinnter Forscher ein besonderes, beachtenswertes Vorwort „An die deutschen Leser“ auf den Weg gegeben hat, wird mit uneingeschränkter Zustimmung aufgenommen werden.

Der Lohnabzug (10 Pros.) beim Reicheinkommensteuertages. Die Steuerkarte. Verordnung vom 21. Mai 1930. Für den praktischen Gebrauch mit den einschlägigen Bestimmungen, Ausführungs- und vorläufigen, Erklärungen, Mustern, Vornahmen, Beispielen und Taxen dargestellt von Rechtsanwalt Dr. Fritz Kopp, Berlin. Hauptverleger Dr. Deutscher Steuer-Zeitung, Preis 4,20 M. und Buchhändlerzweckausgabe (— 85). Industrie-Verlag S. 2 u. C. 2. C. 2.

Physiologische Studien von Dr. S. A. Thoden van Poelen. 5. vermehrte Auflage. Verlag Veljan in Joachimsthal i. d. Mark.

